



MANFRED
HELLER

LAUDATIO

Ausstellung Manfred Heller SKULPTUREN

16. Mai 2014, Passau, spectrumKIRCHE

Dr. Martin Ortmeier

LAUDATIO

Ausstellung Manfred Heller, „SKULPTUREN“,

16. Mai 2014, Passau, spectrumKIRCHE

Dr. Martin Ortmeier

Msgr. Dr. Kirchgessner,

Sehr geehrter Manfred Heller,

die Fragen, die wir an Werke der bildenden Kunst stellen, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind zunächst ganz einfach:

- Was sehen wir?

Dann:

- Was wissen wir dazu?

Was wir sehen, ist zumeist unzweifelhaft, wenn wir einmal absehen von manchen Kunstwerken der konkreten Kunst und des Barock, die es darauf angelegt haben, unsere Augen zu narren.

Die zweite Frage, was wir zu dem, was wir sehen, wissen, führt vom Sehen zum Erkennen. Darin gründet das Unbehagen, das den Laien angesichts nicht gegenständlicher Kunst oft befällt. Er sieht etwas und er zweifelt auch nicht, dass das, was er sieht, auch so ist. Aber er erkennt nicht, was er sieht. Dabei wäre ja schon viel geleistet, wenn er tatsächlich nur sehen wollte, wenn er sich damit begnügen würde, zu schauen und zu sehen.

Die weiteren Fragen sind schon etwas schwieriger:

- Was kann das, was ich erkenne, für mich bedeuten? Der Betrachter könnte es sich leicht machen und sich sagen: Was soll mir das schon bedeuten. Diese Frage führt aber zu einer schwierigen Folgefrage, nämlich:
- Was mag das allgemein bedeuten – und zwar nicht irgendwie, sondern verbindlich?

Verbindlich, das heißt schlüssig begründbar. Begründbar nach Möglichkeit auf mehr als einem Argumentationsweg – eine Gegenprobe gleichsam. Verbindlich heißt auch: kommunizierbar, vermittelbar mit dem Ziel eines Einverständnisses.

Die Fragen an die Kunst sind immer dieselben – und sind deshalb relativ einfach. Die Antworten sind aber immer bezogen auf den Einzelfall und deshalb schwieriger.

Ein bewährtes Hilfsmittel in der Rezeption von Kunstwerken ist der Vergleich mit anderen, bereits bekannten Werken. Er soll uns auch im Folgenden helfen. Allerdings will ich mich nicht viel weiter vorwagen, als bis zum Erkennen der hier vorgestellten Werke des Bildhauers Manfred Heller. Ich will mich zurückhalten mit Erklären.



Wir sehen männliche Körper: stehende, liegende, sich aufrichtende. Es sind nackte Körper, sie sind aus Stahl geformt. Wir nennen diese Art der dreidimensionalen Darstellung von Körpern plastische Bildnerei. Sie ist – wenn auch der Titel dieser Ausstellung so lautet – hier nicht oder im Wesentlichen nicht Skulptur, weil ja nicht von einem Rohblock etwas abgeschlagen oder weggeschnitten wird.

Wir haben ähnlich einem keramischen Bildwerk oder einem nach einem Gipsmodell gegossenen Bronzekunstwerk in jedem der hier gezeigten Werke eine Plastik vor uns.

Dennoch können wir bei der schöpferischen Arbeit Manfred Hellers im direkten Sinn des Wortes von Bild-Hauerei sprechen. Denn die Formen, die Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, an diesen Stahlkörpern sehen, hat dieser Künstler mit dem Hammer erzeugt: eine Zeugung am erhitzen Stahl mit dem 2000 g schweren Hammer. Eine gewisse Metaphorik, eine derbe Zweideutigkeit in dieser Bemerkung dürfen Sie durchaus heraushören.

Wir müssen hilfsweise etwas allgemeiner von der Tradition der Darstellung des nackten Menschen sprechen. Wenn uns die bildende Kunst einen nackten Menschen zeigt, dann ist immer etwas Gegensätzliches, im Grunde Unvereinbares angelegt.

Der nackte Mensch ist der ungeschützte Mensch und zugleich ist er der selbstbestimmte. Er ist jedem Blick und jedem Werkzeug ausgesetzt. Ich sage Werkzeug im umfassenden Sinne der lateinischen *arma*, um nicht den engeren Begriff der Waffe verwenden zu müssen. Er, der nackte Mensch, ist jedem Werkzeug ausgesetzt, aber er sagt: Das bin ich; ich bin Mensch und ich habe nichts zu verbergen.

Aber was sehen wir bei den Werken Manfred Hellers tatsächlich? Ein Abbild des nackten Leibes? Oder sehen wir nicht vielmehr den geschmiedeten Harnisch, die stählerne Rüstung des verletzlichen Leibes aus Fleisch und Blut, aus Knochen und Gedärmen? Sehen wir einen Harnisch, dem die Gestalt des Leibes, den er zu schützen hat, gegeben ist?

Die am Leib getragene Rüstung in Gestalt eines nackten Athletenkörpers hat in der Kunst Tradition. Die spätklassische griechische und römische Kunst hat mit dieser Erscheinung gespielt, der Manierismus eines Bartholomäus Spranger sowieso. Der Harnisch gibt sich als – wir haben sogar eine gängige Metapher dafür – der Harnisch gibt sich als „gestählter Körper“. Et vice versa: Athleten bräunen und ölen ihre Körper, um diesem Bild des Stählernen zu genügen.

Sie bemerken schon, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bemühe bereits Vergleiche, um unserer Wahrnehmung der Werke Manfred Hellers Vorschub zu geben.

Ich will weitere Vergleiche aus der Kunstgeschichte heranziehen. Denn für das Stehen und Liegen und Sich-Aufrichten, welches wir hier bei den ausgewählten Werken sehen, gibt es bedeutende Vorbilder, Vorbilder, die – gleichgültig, ob der Künstler und genauso der Betrachter davon weiß oder nicht – (Vorbilder, die) unser ästhetisches Bewusstsein nachhaltig geprägt haben.

Die aus Kalkstein gehauenen Tympanon-Szenen kämpfender, sich aufbäumender, sterbender und toter Krieger, die uns in den Glyptotheken Münchens, Berlins, Roms, Londons (...) gezeigt werden, haben unumstößlichen Einfluss auf unser ästhetisches Urteil.

Wilhelm Lehmbrucks schlanke Ton- und Steinfiguren zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind Reflex dieser Tradition. Selbst Alberto Giacomettis ausgezehrter Schreitender nach der Mitte und Duane Hansons obdachloser Trinker im fortgeschrittenen 20. Jahrhundert stehen in dieser Nachfolge.



Wir dürfen auch Eduardo Chillidas allbekannte Stahlplastik vor dem Kanzleramt in Berlin in dieser Tradition sehen.

Was ist nun das Eigentümliche, das Eigene an der Behandlung des Motivs bei Manfred Heller? Was mir sofort ins Auge fiel, als ich den Künstler vor einigen Wochen in seinem Atelier in Straubing besucht habe, war die Oberfläche dieser Körper, die wie lebendige Haut wirkt. So täuschend nachempfunden hatte ich das zuvor nicht gesehen. Gewöhnlich wird menschlicher Haut in der Metallplastik metallische Erscheinung verliehen, hier wird dem Metall die Erscheinung von organischer Haut gegeben.

Es ist die Behandlung des Metalls mit Hammer und Hitze, die so wirkt, dass aus abweisendem glatten, massiven Stahl sinnliche Haut wird, eine Haut nicht wie die junge, glatte, kühle des Marmors, sondern die porige, veränderliche, von Alter und äußerer Beanspruchung gezeichnete.

Heller nutzt die Veränderung, die der Stahl beim Erhitzen und Schmieden erfährt, gleichsam erleidet: das Verzundern des Stahls durch Rotglut und das Ermüden durch das Ausschmieden des durch Brand geschwächten, versprödeten Metalls. Seine Werke hat Heller aus mehreren Platten zusammengesetzt, manche davon aus einer Vielzahl kleiner Stücke. Handwerklicher Aufbau, schöpferische Gestaltung und gezielter Verschleiß halten sich die Waage. Diese Bildwerke sind in der Schwebe zwischen Konstruktion und Destruktion, zwischen Leibwerden und Vergehen.

Welches Menschenbild erkennen wir in diesen Werken?

Es ist der durch das alltägliche Wechselspiel unseres Empfindens zwischen Glut und Erkalten und durch die Hammerschläge des Schicksals beanspruchte Mensch.

Wir wundern uns nicht, dass uns diese Kunstwerke hier im SpectrumKirche vor Augen gestellt werden. Denn in der Tradition der Darstellung des nackten, geschundenen Menschen hat uns die Kunst des christlichen Abendlandes wie keine andere in großer Zahl und in immer wieder neuer gestalterischer Höhe Beispiel geschaffen. Ein Beispiel, das in dem zutiefst säkularen Werk des Bildhauers Alfred Hrdlicka seinen Kontrapunkt fand.

Es gelingt uns nur selten, den Menschen zugleich in seiner hinfälligen Leiblichkeit und in seiner unauslöschlichen Würde unmittelbar zu erkennen. Die Kunstgeschichte hat uns am Bild des zum Spott ausgestellten, des gekreuzigten und des aufgebahrten toten Christus vielfach Vorbilder gegeben. Das Gegenbeispiel wäre der vor den Mauern Trojas geschändete Körper des toten Hektors. Aber selbst ihm hat, in den unvergänglichen Worten der „Odyssee“, die Kunst Würde nachgereicht: die Leiche Hektor sei dem Vater König Priamos, gewaschen und gesalbt übergeben worden.

Manfred Heller führt die tragische Ambivalenz des nackten Menschen – selbstbestimmt aber ungeschützt, wehrhaft aber gescheitert – unmittelbar vor Augen. Selbst da, wo Heller mithilfe mehrfacher Rotglut das Material schwächt, wo er den Körper verletzt, belässt er ihm Würde. Wir sehen keine gebrochenen Körper, nur geschundene.

Sie erkennen, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Werke Manfred Hellers geben Anlass zu reichlich Nachdenken und Vergleichen. Wir dürfen dankbar sein für die Anregungen und Anstöße, die uns Bildhauer wie Manfred Heller mit ihren Schöpfungen geben.

Und wir dürfen Msgr. Dr. Kirchgessner danken, dass er uns diesen herben Bilder-Schatz in seinem Haus eröffnet hat.



